

## Biographische Nachweise und Ergänzungen.

1. Dergl. Adolf Schmidl, Wiens Umgebungen. Wien 1835, I., 418 ff. Burgresten und Ritterschlösser der österreichischen Monarchie. Wien 1840, I., 55, XII., 36. Ziegelhauser, Schattenbilder der Vorzeit. Wien 1814, II., 18 ff. Hormayr, Archiv 1815, S. 167. Die Landstraße in alter und neuer Zeit. Ein Heimatbuch. Wien 1921. — Das königliche Drama wurde von Shakespeare im König Johann und von Walter Scott in seinen Kreuzfahrern literarisch behandelt. In der romantischen Periode wurde der Stoff als Vorbild unzähliger Ritter- und Abenteuerromane benutzt.

Enenkel, der die Geschehnisse in frischer Erinnerung hatte, gibt sie in seiner Keimchronik in folgender Weise wieder:

Zehant fuort man den edlen man  
von den fuersten gevangen dan  
zu Dienne hinz dem Kameraere  
dâ lag er mit größer swaere  
und muost sich lezen sicherlich  
der edeln Künic alsô rich  
umbe hundert tûsent mark  
muost er geben dem fuersten stark  
dô hiez der tugendhafte man,  
der herzoge Siupolt, grifen an,  
und hiez Wiene stat witen  
bî den selben ziten

wart der grabe umb Wiene erhaben,  
den muosten die Engeleis ñz tragen  
in Kraichsen<sup>1</sup> ñf ir rücken  
sie machten mannge brücken  
unz daz der grabe breit wart  
von des selben Königes vart  
omb gab der herzoge Siupolt  
den mürern vil grôzen solt  
alsô, daz nû diu kleine stat  
gemuvert wart, als er bat,  
Heimburc und die Neustat  
er im ouch da von stiften bat.

Nach Fugger und Lazius soll das Schanzeltor zwischen dem Schanzel und dem ehemaligen Werder-, späteren Neutore „Richardstor“ geheißten haben, weil durch dasselbe der gefangene König geführt wurde. Nach dem Grundbuche der Stadt Wien hieß dieses Tor immer Schanzeltor. Derlei „Richardtore“ findet man auch in anderen Städten, wo Richard Löwenherz angeblich geweilt hätte, wie z. B. in Triest der bekannte „Arco di Riccardo“, der ein spät-römisches Tor ist und zu diesem Beinamen aus ganz anderen Gründen kam.

Außer der erwähnten Inschrifttafel sorgt auch eine Gasse in Erdberg, die Richard Löwenherzgasse, für die Erhaltung des romantischen Aufenthaltes des englischen Königs in Wien. Zur Blondelsage vergl. unter anderen Schöppner, Sagenbuch der bayrischen Lande (München 1874), I, Nr. 309, 310, II, Nr. 803, III, Nr. 952.

2. Kriegswandersage. — Was die Templer anbelangt, beruht es auf Verwechslung mit dem deutschen Ritterorden, dem seit altersher der sogenannte „Fähnrichshof“ und die

<sup>1</sup> Tragreff.

anliegenden Häuser in der Blutgasse und am Stephansplatz gehören. Vergl. Hormayrs Geschichte Wiens, VIII, p. CLXXXVIII.

Die Frage, ob die Templer in Wien überhaupt residiert haben, ist wiederholt aufgeworfen worden, ohne jedoch einen befriedigenden Erfolg erzielt zu haben. Die mehr legendären Berichte eines Cazius, eines Pater Fuhrmann und anderer Lokalhistoriker sind schon längst widerlegt worden, wiewohl es gar nicht so unglaublich erscheint, daß die Templer auch in Wien ihren Hof gehabt hätten; haltbare historische Belege sind aber bis jetzt nicht vorgefunden worden. Ihre legendäre Ansiedlung soll an Stelle des heutigen Dominikanerklosters bestanden haben. Leopold V. soll ihnen im Jahre 1186 den Bauplatz geschenkt und die Errichtung einer Kirche und des daran anschließenden Hofes erlaubt haben.

Die älteste Nachricht von einem angeblichen Aufenthalte des Ordens in Wien findet man in einem Kodex der Dominikanerbibliothek aus dem 15. Jahrhundert, dessen Titel lautet: „Sigismudus Ferarius P. T. de Rebus Hungariae Provinciae sac. Ordinis Praedi. ceterum, pag. 26. In votustissimo pergameneo Conventus Viennensis Martyrologio scriptum reperitur“ (Kod. 52 d. Konv. Bibl. d. Wiener Dominikanerklosters). Aus diesem Kodex dürfte Cazius seine Templerdaten geschöpft haben. Hormayr zitiert in seinem Archive (XIII. Jahrg., S. 754) auch diese Quelle.

In den Specimina Regestrorum atque Notarum historicorum Conv. Vienn. (Vindobonae 1898) wird die Stelle des Kodex mit dem Templerhinweis erwähnt und zum Gegenstande einer Untersuchung angestrebt, die resultatlos verläuft. Diese Stelle erwähnt nämlich, daß Herzog Leopold im Jahre 1226 das Kloster den Dominikanern übergeben

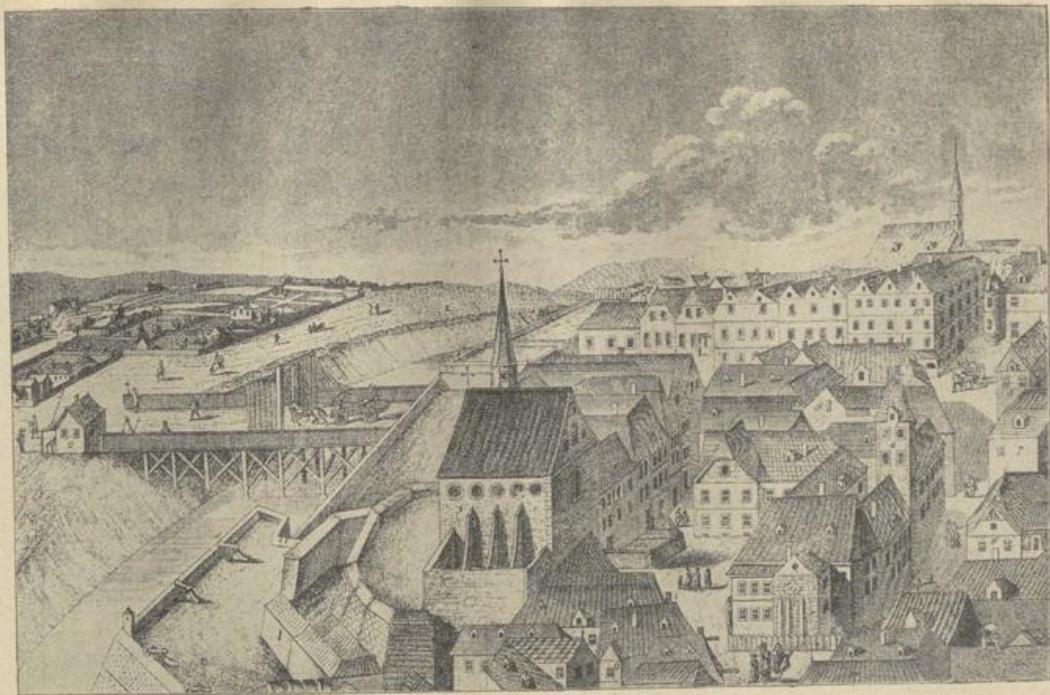


Abb. 8. Das Stubenviertel und die Landstraße im Jahre 1600.

hat, das früher von den Templern bewohnt wurde, die im Auftrage des Herzogs übersiedelt sind (Abb. 8).

Zur angeblichen Ansiedlung der Templer in Wien findet man in der „Goldenen Chronik von Hohenschwangau, der Burg der Welfen, der Hohenstauffen und der Scheyren“ (herausgegeben zu München 1842) folgende bezughabende Stellen: Seite 88. „Die beiden Leopolde des Hauses Babenberg, der Tugendhafte und sein Sohn, der Glorreiche, Helden der Kreuzfahrten, brachten alle drei Orden, die Tempelherren, die Johanniter, die Deutschen Herren, nach Wien, von wo sich die Deutschen Herren an der Mur und Drau bis an Eisack und Etsch in Tirol und bis ans adriatische Meer ausbreiteten“; und Seite 91. „Zu Wien selbst hausten die Templer in der Marienkirche, zwischen dem nachmaligen Stubentor und Biberturm, jetzt Dominikanerkirche“. In jener Zeit hieß diese Kirche Maria Rotunda.

Schimmer bringt in seinem Werke „Wien seit sechs Jahrhunderten“ (Wien 1847) die verbreitete Basiliskensage in der Schönlaterngasse wieder, aus welcher Sage man erfährt, daß das Ereignis im Jahre 1212 im Stadtteil von Wien, den man dazumal „unterm Tempelhof“ nannte, stattgefunden hätte. Das Haus selbst hieß „zum roten Kreuz“. Das sind freilich im Volksmunde überlieferte Bezeichnungen, die für eine Beziehung zum Templerorden sprechen könnten, aber eben nicht bindend sind, da es leicht möglich ist, daß ihre Entstehung auch hier wie a. a. O. mit einer Ordensverwechslung zusammenhängt.

Auch über den Bau der angeblichen Templerkirche in Wien besitzt man eine Aufzeichnung, deren Echtheit freilich bezweifelt wird. Auf einer hölzernen Tafel der alten Wiener Bauhütte, deren Angaben vom 8. bis zum 14. Jahrhundert für fraglich richtig gelten, heißt es auf Punkt 4: „Die

Tempelherren Kirche zu St. Jakob ist erstlich zur heiligen Jungfrau Stumb genannt worden, jetzt habens die Dominicaner, und ist dem heiligen Jacoby ein Kapeln hir gebaut worden nach Christi Geburt im Jahr 1190 nun die 7-te Kirche es hat solche Herzog Leopoldy der 5te diß Namens erbaut, und war Baumeister darüber Claudius Schwoback (Schwabek) von Bamberg der führt das ganze Werk, Steinhauer und mauerer“ (Carl Heideloff, Die Bauhütte des Mittelalters in Deutschland. Nürnberg 1844, S. 30).

Vergl. Österreichische Blätter für Literatur, V. Jahrgang, 1848, Nr. 1.

3. Die lateinische Benennung *Alsa Dominorum* rechtfertigt wohl die Ableitung des Ortsnamens, der sich aber auf die Herren an der Als und nicht auf die Templer bezieht.

Die Templerfage von Hernald mag durch den Umstand entstanden sein, daß die Herren von Alse, die schon im 12. Jahrhundert erwähnt werden, an den Kreuzzügen teilgenommen haben. Im 13. Jahrhundert zog Ortlieb der Alser nach Palästina. Er hielt sich auf der Heimreise so lange in Stambul auf und eignete sich griechische Sprache und Sitte so an, daß er nachmals in Österreich den Beinamen *Graecus* erhielt, der sich auch auf alle seine Nachkommen forterbte.

4. Unterirdische Gänge sind in der Gegend nachgewiesen. Dazu erdichtete man sich die Templerfage von Heiligenstadt. Pfarre und Pfarrlehen Heiligenstadt unterstanden in jenen Zeiten dem Chorherrenstifte Klosterneuburg. Die St. Michaelskirche wurde im Jahre 1095 von Leopold dem Heiligen gegründet. Vergleiche Döbling, Eine Heimatskunde des XIX. Wiener Bezirkes. Wien 1922.

5. Vergl. unter anderen Mailly, Katholische Rosenkreuzerei (Ökulte Welt Nr. 56, Pfullingen 1921).

6. Eine chronikale Aufzeichnung von Mariabrunn, die tendenziös und beeinflusst verfaßt zu sein scheint, enthält folgenden merkwürdigen Passus: „Anno 1312 wurde durch die Kezer die Pfarrkirchen zu Weidling in der Au aus dem Grund abgebrannt, allein das darin gestandene Gnadenbild blieb unverlezt.“ Unter Kezer dürften die Templer zu verstehen sein.

Den angeblichen Aufenthalt der Templer in der Gegend von Purkersdorf erwähnen neben P. Fuhrmann (1734) die meisten älteren Topographen, die sich gegenseitig abgeschrieben haben. Vergl. Geschichtlicher Bericht über den Gnadenort Mariabrunn, Wien 1902. Schmidl, Umgebung Wiens. Wien 1835, I., S. 146. Primo Calvi, Darstellung des politischen Bezirkes Hiezing Umgebung, Wien 1901, S. 194.

Da in den zwei Türkenkriegen das ganze Pfarrarchiv von Purkersdorf ein Raub der Flammen ward, gingen alle älteren Aufzeichnungen der Lokalgeschichte verloren. Man kann aber mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß in diesem Legenden- und Sagenkreis eine Verwechslung der Tempelritter mit dem Deutschen Ritterorden vorliegt. Diese Orden besaß in der Gegend Besitzungen. Vom Deutschen Ritterorden blieb noch die Waldbezeichnung unter dem Georgigipfel „Im deutschen Wald“ zurück und noch vor 50 Jahren hieß man diesen Wald „Das Lazareth“. Unweit davon hieß eine Rote die „Deutschen Hütten“. Übrigens deutet der Georgiberg selbst auf einen Ritterorden hin, der den Namen des Schutzheiligen der Ritter dem Berge gegeben haben dürfte. Bedeutende Besitzungen in dieser Gegend hatten auch der Orden von St. Johann sowie jener vom heiligen Geist. Vergleiche Monatsblatt des Vereines für Landeskunde ... 1921, Nr. 7.

Die „Templerruine“ im Walde bei der Riederhöhe wurde vom Franziskanerpater Gabriel aus Verona erbaut und das Kloster führte den Namen „Zu unserer lieben Frau und St. Lorenz im Paradies“. Im Jahre 1464 fand daselbst ein Provinzialkapitel statt. Im Jahre 1529 am 26. September wurde das Kloster samt Kirche von den Türken zerstört.

7. Die Burg war nachweislich im 15. Jahrhundert Eigentum des Raubritters Wilhelm von Enzersdorf und wurde in der Türkenzeit zerstört.

8. Burg Lockenhausen wurde im 13. Jahrhundert wahrscheinlich von den Hospitalitern erbaut, die in der Überlieferung mit den Templern verwechselt wurden. — Die Sage ist eine ausgesprochene Wanderfrage. Vergl. Archiv für Geschichte usw., Wien 1824, Nr. 125/6. „Die Bluthalle zu Lockenhaus“, Sage im Historischen Taschenbuch für 1824, Wien.

9. Heinrich Moser. Beiträge zur Heimatkunde der Bezirkshauptmannschaft Neunkirchen. Pottschach 1885. Wanderfrage.

10. Schon im Jahre 1165 kommt ein adeliges Geschlecht von Traheskirchen vor, das in der Gegend begütert war. Ein Ortlulph war unter Friedrich dem Streitbaren Deutschordenskomtur. Dieser Umstand und daß die Wegkapelle unweit Gumpoldskirchen sich befindet, läßt eine Relation derselben mit dem Deutschen Ritterorden vermuten.

11. Das Werk „Die Ritterburgen Rauhenneck, Rauenstein und Scharfeneck“ von Fr. v. Leber bringt die interessante Mitteilung, daß Kaiser Friedrich IV. im Jahre 1470 Scharfeneck dem Großmeister des von ihm gestifteten Bergsordens geschenkt hat. Da die Burg für alle Gäste des Ordensfestes zu klein war, wohnten viele Ritter in luftigen Zelten auf einer Wiese am Fuße der Felsenburg,

die seit 1471 als die „Hauswiese“ bekannt ist. Dies scheint sich dadurch zu bestätigen, daß auf der Hauswiese Schmucksachen und viele Gegenstände ausgegraben wurden, die auf einen großen Zuzug von Pferden und Wagen schließen lassen. Aus diesen Daten ist zu ersehen, daß in der Überlieferung die Georgsritter mit den Templern verwechselt wurden. Vergleiche auch Gustav Calliano, *Das Klösterl* (Ruine Scharfeneck). Baden 1920. Zu Urteilstein vergl. K. Süß, *Hundert Ortsagen aus dem Horner Gau*. Reinprechtspölla 1922, Nr. 24.

12. Fr. v. P. G. *Wanderungen und Spazierfahrten in die Gegenden um Wien*. Wien 1801, IV., 79 ff. — Die Grabsteinsage ist eine volkspychologische Wanderjagenspekulation zur Deutung eines unerklärlichen, unverständlichen Wappenschildes an der Hand der weitverbreiteten Bocksage. Eine ähnliche Wappensage lebt in Ödenburg. Vergl. Schmidl, II., 525. Zu Bocksage vergl. Simrock, *Deutsche Mythologie*. Bonn 1855, S. 287 ff. — Der Grabstein von Mödling verewigt den „Edlen von vest Sewastian oberndorfer v. geistberg“. Im Wappenbild ist ein aufrechtstehender Ziegenbock, der ein zweitesmal aus der Helmkrone hervorspringt.

13. Aus der Handschrift „Sichtbare Beweise des Daseins einst, der Templer in Mödling“ von Josef Stratil, Mödling 1877. Vergl. auch *Mödlinger Nachrichten* Nr. 27/28 v. 1920, *Volkszeitung*, Wien, v. 5. April 1922.

In Mödling lebt in der Überlieferung ein Templerrhof, ein Templerrsteig und eine vor längerer Zeit niedergerissene Templerruine. (Vergl. die *Freimaurerschrift Latonnia*, wo das Wiener Asiatenabenteuer aus dem Jahre 1784 wiedergegeben ist.) Josef Stratil, der „übersinnliche Templerrforschung“ betrieb, berichtet von einem

Templerschatze, bei welchem „laut einer Grazer Pergamentschrift ein diamantenes Kreuz sich befinde, das allein ein kleines Königreich wert sein solle“. Dieser archivale Fund soll im Jahre 1820 den Anlaß zu einer behördlichen Untersuchung der unterirdischen Kapelle gegeben haben, bei welcher Gelegenheit 6 bis 7 Templergrüfte mit verrosteten Schwertern entdeckt wurden.

Der aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammende, am Gesims der Spitalskirche befindliche „Teufels-“ oder „Totenkopf“, auch „Templerbaphomet“ genannt, ist als ein Wahrzeichen der Bauleute anzusprechen und dürfte, mit Rücksicht auf das daneben an der Gesimshöhlung verewigte Steinmehzzeichen, den Kopf des Baumeisters der Kirche in zeitgemäßer maurerisch-symbolischer Stilisierung darstellen. — Über die „Teufelsjage“ und andere Mödlinger Sagen vergl. Marianne Penning, Mödlinger Sagen. Mödling 1914, Robert Eder, Von Gestern und Ehegestern. Mödling 1919. A. Gschmeidler, „Die Templer von Mödling,“ Reichspost, Wien, v. 5. November 1913.

Die Templermorde in Mödling sind Kriegswandersagenbilder, und zwar zumeist Reminiszenzen aus der Türkenzeit. In Mödling gab es überhaupt keinen Templesitz; abgesehen davon wurden in Deutschland und Österreich überhaupt keine Templer ermordet (vergleiche das Kapitel Geschichte).

Die Rotkapplerlegende von Mödling bezieht sich auf die französischen Soldaten aus der Napoleonzeit. Vergl. Sage Nr. 7.

Die Bezeichnung einer Gegend bei Mödling „in Templern“ und der angebliche Templesitz Liechtenstein beruht auf einer Verwechslung dieses Ordens mit den Templern aus dem 14. Jahrhundert (Templause, Ritterschaft

vom heiligen Georg). Die Burgherren von Liechtenstein waren Mitbegründer der Gesellschaft der Templeisen, was sich aus einer Ordensurkunde vom 15. Juni 1341 ergibt.

Urkunden dieser Ritterschaft findet man sonderlicherweise wenige vor. Es sind bis nun fünf Manuskripte entdeckt worden und diese befinden sich im Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien (Urkunden Repertorium 2). Die erste Urkunde datiert vom 8. Juli 1337 und ist von Friedrich und Ulrich von Wallsee ausgestellt. Die beiden Brüder vermachen aus dem Ertrage ihrer Weinberge „Liechtenstein“ und „Hyrzzenkogel“ vier Pfund Wiener Pfennige, von denen zwei Pfund am St. Michaels- und zwei am St. Georgentag abzuliefern sind, „zu der Stiftung auf sand Georgen chapelten hieß den Augustinern zu Wienne, die unser Herre herzzog Otto und die gesellschaft der Templait gestoft haben“. Sie behalten sich vor, diese Leistung gleichwertig umzutauschen oder mit 40 Pfund ganz abzulösen.

Der in dieser Urkunde erwähnte „Hyrzzenkogel“ ist der heute noch so genannte Hirschenkogel, östlich vom Berg Liechtenstein gegen Maria Enzersdorf gelegen. Dies dürfte mit den Angaben in der Handschrift Stratils übereinstimmen, die er sub Katastr. Nr. 348—400 gefunden hat. Diese lauten: „Die 52 Ried Weingärten auf einer gegen Enzersdorf zu liegenden, zusammenhängenden Ebene, und wie ich sie selbst in einer großen Katastermappe, benannt: ‚Die Templer‘ gelesen habe . . .“ Es handelt sich eben hier um eine überlieferte Grundstückbezeichnung, die laut erwähnter Urkunde auf die Templeisen und nicht auf die Tempelherren Bezug hat.

Die, wenn auch spärlichen, historischen Belege sprechen dafür, daß die Namensähnlichkeit der Orden der Templer

und Templeisen, ihre ähnliche Tracht und ihre gleichen Ziele, wenn auch letztere bei den Templeisen nur mehr nachempfundener, romantischer Natur waren, im Laufe der Jahrhunderte in der Überlieferung eine Verwechslung zur Folge hatten, die um so erklärlicher erscheint, als der Templerorden durch die Maurerei des 18. Jahrhunderts zu so einem historischen Ansehen gelangte, daß er Literatur und Gesellschaft jahrzehntelang in seine Netze förmlich gebannt hielt, während der Orden der Templeisen von nur kurzer Dauer war und daher erklärlicherweise alsbald in Vergessenheit geriet. Nur sein Name blieb erhalten, und da man ihn kurzweg auch „die Templer“ nannte, so erscheint die Verwechslung der beiden Orden in Mödling sowie in Krems um so erklärlicher. Auch Krems hielt man lange Zeit für eine Templerresidenz, bis der historische Nachweis geliefert wurde, daß daselbst Templeisen und sogar auch Adamiten gelebt haben.

Aus diesem bescheidenen Beitrag zur Aufklärung der sehr verbreiteten Templerlegende in Mödling kann der Schluß gezogen werden, daß die Burgherren von Liechtenstein als tonangebende Templeisen in Mödling eine hervorragende Rolle geführt haben dürften und daß die Stadt selbst von Templeisen oft besucht wurde.

Damit würden alle örtlichen Templerfagen in Mödling ihre Lösung finden, natürlich mit Ausnahme jener, die von Templermorden, Templergräbern, Baphomets, unterirdischen Kirchen und Gängen und dergleichen gruselige Geschichten zu erzählen wissen, die zum großen Teil als Wandersagenbilder aus Kriegszeiten zu betrachten sind und in bezug auf den Tempelherrenorden für Mödling überhaupt in das Gebiet der Fabel gehören.

14. Theodor Vernaleken, Mythen und Bräuche des Volkes in Oesterreich. Wien 1859. S. 46. Diese Sage steht in einem gewissen Zusammenhange mit der Erinnerung an das Schicksal der Templer und weist eine Verschmelzung mit der Wotanmythe auf.

15. Franz Kießling, Eine Wanderung im Poigreich. Horn 1899. S. 335. — Wandersage. Vergl. unter anderen Eder S. 190. Freisauff, Salzburger Volksjagen. Wien 1880. S. 467, Süß Nr. 77, 78.

16. Hormayr, Taschenbuch 1822, S. 286. — Das Wandersagenmotiv vom verhängnisvollen Felsen wiederholt sich oft in der Gegend, wie zum Beispiel in einer Sage von der Burgruine Schauenstein im Kamptal, auf der vor grauen Zeiten der riesengroße Wildgraf Hugo hauste. Vergleiche Bilder aus dem Waldviertel. Horn, I., 21.

17. Hormayrs Taschenbuch für vaterländische Geschichte. Wien 1822, S. 286. — In der Überlieferung heißt es, daß die Templer das Schloß, das später den Theresianischen Fondsgütern gehörte und neben der alten Stephanskirche sich befand, besessen hätten. — Die hartnäckige Überlieferung von der Templerburg in Eggenburg beruht vor allem auf Verwechslung dieses Ordens mit den Johannitern, die in der Gegend Güter besaßen. Mailberg ist eine bekannte Ritterkommende der Johanniter. In Eggenburg selbst besaß dieser Orden ein Haus, genannt „Münichhof“, das eine Johanneskapelle barg und im Jahre 1315 Privatbesitz wurde. Später erscheint das Haus als Freihaus des Stiftes Geras und ist seit Beginn des 16. Jahrhunderts das Rathaus der Stadt gewesen. Es muß auch besonders hervorgehoben werden, daß die Johanniter-Ordenspriester von Mailberg in Folge Vertrages den Kirchendienst von

Eggenburg vom 13. bis 15. Jahrhundert versehen haben. Vergl. Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt, VIII., S. 464.

Da im 15. Jahrhundert in Eggenburg eine eifrige Hussitenverfolgung stattgefunden hat, ist es nicht ausgeschlossen, daß dieselbe in späterer Zeit als historisches Bild einer Templerausrottung benutzt wurde, womit auch die Sage vom Templermord in der Eggenburger Burg zu erklären wäre.

Schließlich mag es auch gewesen sein, daß im Zeitalter der Templariomanie einige plastische Stücke, wie zum Beispiel das Zwillingsbild an der äußeren Chorwand und andere Steinbilder der Stephanskirche von Eggenburg, archäologische Forscher verleiten ließen, diese mit der ohnehin bereits bestandenen Templertadition in Verbindung zu bringen.

18. Franz Kießling, Drei Chanaburgen. Wien 1895. — Wie weit man sich in der Templariomanie verfliegen hat, beweist die sonderliche Mitteilung, daß man selbst die interessante 8,3 Meter hohe Rolandsäule in Drosendorf, die höchste deutsche Marktsäule, als ein Templerdenkmal gehalten hat. Ihr unterer Teil stammt aus dem 14., der obere aus dem 15. Jahrhundert.

Historisch steht es fest, daß in Drosendorf der Templerorden nicht ansässig war. Die Kirche der Stadt wird schon im 12. Jahrhundert erwähnt, das Stift Geras erhielt schon bei seiner Gründung um das Jahr 1151 das Patronatsrecht über dieselbe. Vergl. Österreichische Kunsttopographie, V., Wien 1911. Bericht und historische Mitteilungen des Altertumsvereines in Wien XX, 1881, Seite 3. Blätter für Landeskunde 1894.

19. Über die „Templerburg“ Eibenstein leben im Dolke allerlei Sagen. — Vergl. J. A. Krickl, Reisehandbuch.

Wien 1844. Otto Braun, Sagen aus dem Walddviertel, I. Ruine Eibenstein (Bote aus dem Walddviertel 1887). Kießling, Die drei Thapaburgen. Wien 1895. P. Alphons Zák, Eibenstein und Primersdorf (Blätter für Landeskunde von Niederösterreich, XXIX. Jahrgang, 1895, S. 173 ff.). Die „Jungferecke“ in Drosendorf ist eine schräge Wand, die bei solid gebauten Häusern früherer Zeiten nichts Außergewöhnliches war. Kießling bemerkt dazu in seinen „Thapaburgen“ weiter, daß die Sage an das Wiedergutmachen der Mauerecke einige Bedingungen weiterknüpft, die, um Mißverständnissen vorzubeugen, nicht wiedergegeben werden.

20. Über die Gründung der „Templerburg“ Kolmütz (Kolmütz) besitzt man keine näheren Nachrichten. Die Burg wird urkundlich zuerst im Jahre 1112 in der Zehentverschreibung des Stiftes St. Georgen an der Traisen (Herzogenburg) erwähnt, welches Stift noch um das Jahr 1430 Besitzungen in der Gegend besaß. Im 13. Jahrhundert begegnet man den Herren von Cholmünz, von denen aber nur von Hermann dem Cholmünzer die Geschichte erwähnt. Im Jahre 1293 wurde die Feste samt den dazu gehörigen Besitzungen vom Landesherrn den Herren von Wallsee als Lehen übergeben, in deren Besitze sie bis um die Mitte des 14. Jahrhunderts verblieb. — In den Aufzeichnungen aus dem 17. Jahrhundert gelten die „Templerherren“ als die Gründer der Burg Kolmütz. Sie wurde angeblich an Stelle einer gemauerten Feste erbaut, die aus der Zeit der Vertreibung der Awaren durch Karl den Großen herkommen soll. Da die Herren von Wallsee dem Orden der Templeisen angehört haben, dürfte es sich auch hier in der Überlieferung um eine Verwechslung der beiden Orden handeln. — Vergl. Sommerfrische Raabs

a. d. Thaya. Raabs 1901, S. 124 ff. Das Thapatal.  
Verlag Berger in Horn, S. 27 ff. — Zum germanischen  
Mythenbild in der Sage vergl. Simrock, S. 385.  
O. Henne am Rhyh, Deutsche Volksfage, Wien 1879,  
S. 153 ff.